

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073, Konto bei: Stadtkasse Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Regierungskrise wegen Oberschlesiens.

Und dann?

Infolge des Ernstes der Lage, die durch den Stand der oberschlesischen Angelegenheit hervorgezogen ist, hat sofort nach der Rückkehr des Reichskanzlers noch in der Nacht eine Kabinetsbildung stattgefunden, in der Dr. Rosen Bericht erstattete. Am nächsten Tage sind diese Besprechungen fortgesetzt worden. Ihr Inhalt war selbstverständlich streng vertraulich, aber wir dürfen wohl annehmen, daß man sich mit allen Eventualitäten beschäftigt hat. Die Reichsregierung darf sich durch eine ungünstige Entscheidung nicht überraschen lassen. Die Möglichkeit eines Fehlspruches von Genf muß in die politische Rechnung eingeschüttet werden und die Frage, was dann zu werden soll, muß heute bereits erörtert werden. Daß die Möglichkeit einer Kabinettsskrise besteht, kann ja ernsthaft von niemandem bestritten werden, und es ist auch erklärlich, daß genau so, wie der Reichskanzler es ist, auch die deutschen Vertreter bei den alliierten Regierungen die Möglichkeit einer Regierungskrise nicht leugnen könnten, wenn auch das Androhen einer Regierungskrise selbstverständlich nicht erfolgt ist, da das taktisch ein schwerer Fehler gewesen wäre. Die Reichsregierung hat aber die Pflicht, sich bereits jetzt mit den Dingen zu befassen, die im Falle einer ungünstigen Entscheidung zu geschehen haben. Das Kabinett muß politische Richtlinien vorlegen, auch wenn es die Ausführung dieser Richtlinien nicht mehr erleben sollte und sie seinen Nachfolgern überlassen muß. Wir können natürlich keinen Krieg gegen die Entente führen und wir können auch keinen Krieg gegen Polen führen. Das ist eine Vorauswahrheit, die jedermann in Deutschland kennt. Aber doch liegen die Dinge heute anders als zu dem Zeitpunkt, da wir den Frieden unterzeichneten. Wir sind sehr wohl in der Lage, eine Politik auf längere Sicht und zwar nach Osten, zu führen. Von dieser Möglichkeit muß Gebrauch gemacht werden. Der Verlust Oberschlesiens an Polen ist für Deutschland nicht zu verhindern. Unsere zukünftige Haltung gegenüber dem polnischen Staat wird deshalb ganz besonders Gegenstand der Betrachtung sein müssen. Polen betrachtet uns seit langem als seinen Feind; kommt aber Polen zu den übrigen deutschen Gebieten auch nach Oberschlesien, so können wir nur ein Interesse haben: das auf unsere Kosten unnatürlich entstehende Polen zum Zusammenbruch zu bringen. Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir nicht einen einzigen Schuß abzugeben, sondern wir haben andere Mittel genug, da Polen auf uns angewiesen ist, den Zusammenbruch Polens, der soviel erfolgt, zu beschleunigen. Die Regierung Wirth ist für eine Versöhnungspolitik stets eingetreten. Es ist eine solche Politik infolge eines etwaigen Fehlspruches von Genf und infolge der Haltung der Polen nicht möglich, so ist das im Interesse der Versöhnung selbst zu bedauern; uns bleibt dann nur ein einziges Ziel, das unablässig verfolgt werden muss.

Die Teilung Oberschlesiens in Genf beschlossen.

Genf, 11. Oktober. (WTB.) Wenn man den heutigen vorliegenden natürlich rein privaten Informationen Glauben schenken kann, dann kann kaum mehr

ein Zweifel darüber bestehen, daß der Völkerbundsrat tatsächlich die Teilung Oberschlesiens, und zwar auch des Industriegebietes, beschlossen hat. Neben die dem Obersten Rat vorschlagende Grenzlinie ist naturgemäß nichts Sichereres und nichts Endgültiges zu erfahren. In Kreisen, die dem Völkerbund nahestehen, vermutet aber mit Bestimmtheit, daß die Grenze ein Kompromiß zwischen den beiden Sforza-Linien darstellt. Danach soll an Polen fallen: Rybnik, Pleß, der in den Kreis Pleß hineinragende Südzipfel des Kreises Hindenburg, Katowitz Stadt und Land, der Ostteil des Landkreises Beuthen ohne die Stadt und Teile des Kreises Tarnowitz und Lubliniec ohne die Städte. Was die rein deutsche Stadt Königshütte betrifft, so wird von einer den Polen günstigen Lösung gesprochen. Neben den Bestimmungen über die neue Grenze soll das Gutachten des Völkerbundsrates eine Fülle von teilweise sehr verwinkelten Bestimmungen enthalten über technische und wirtschaftliche Fragen, deren redaktionelle Ausarbeitung auf große Schwierigkeiten stößt. Von den Mitgliedern des Völkerbundsrates wird jede weitere Auskunft über die Grenzlinie verweigert.

Die Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 11. Oktober. Der Reichskanzler Dr. Wirth, der, wie berichtet, seinen kurzen Urlaub abgebrochen hatte, da die oberschlesische Frage mit einem Male in das Stadium der Entscheidung getreten ist, berief noch gestern abend eine halbe Stunde nach seinem Eintritt in Berlin eine Kabinetsitzung, die 11 Uhr begann und bis nach 1 Uhr dauerte. Der Reichsminister des Äußeren Dr. Rosén erstattete dabei einen Bericht über den Stand des oberschlesischen Problems. Da amtliche Nachrichten noch nicht vorlagen, mußte er sich auf eine Zusammenstellung der in- und ausländischen Pressemeldungen beschränken. Soviel aber ging aus dem zum Teil übereinstimmenden Nachrichten hervor, daß das oberschlesische Industriegebiet ganz oder teilweise Deutschland entrißt werden sollte, und daß dadurch die außen- und innenpolitische Situation sich für Deutschland außerordentlich zugespielt habe. Dr. Rosén machte die Minister, die sämtlich an der Sitzung teilnahmen, des weiteren von seiner Unterredung mit dem nach Berlin berufenen deutschen Botschafter in London, Dr. Thauner, bekannt. An sein Referat schloß sich eine allgemeine Aussprache, die aber noch kein greifbares Ergebnis hatte, da, wie gesagt, amtliches Material aus Kreisen des Völkerbundes oder der Ententestaaten über Oberschlesien zur Stunde noch nicht vorlag. Vor allem waren es die sozialdemokratischen Minister, die mit Nachdruck darauf hinwiesen, daß man, bis man nicht Gewissheit habe, keine voreiligen Schritte unternehmen dürfe.

Berlin, 11. Oktober. Wie die Abendblätter melden, ist die heutige Vormittagssitzung des Kabinetts, die sich mit dem oberschlesischen Problem beschäftigt hat, um 1 Uhr abgebrochen worden. Die Sitzung wird abends um 27 Uhr fortgesetzt. Ein endgültiger Beschluss ist weder in der gestrigen, noch in der heutigen Kabinetsitzung gefasst worden, da der Reichskanzler eine amtliche Mitteilung über den Stand der oberschlesischen Frage in Genf noch nicht vorgelegen hat. Dem "Berl. Tagbl." zufolge soll der deutsche Botschafter in London, Thauner, beauftragt worden sein, Lloyd George nicht im Unklaren darüber zu lassen, welche politischen Folgen sich aus der Abtrennung des oberschlesischen Industriegebietes von Deutschland ergeben würden. Die diplomatischen Vertreter Deutschlands in den anderen Ententestaaten sollen ähnliche Weisungen erhalten haben. Nach einer Mitteilung der "Voss. Ztg." soll in der Nachsitzung des Kabinetts der Antrag der sofortigen Demission

der Regierung gestellt und erwogen werden sein mit der Begründung, daß sich das Programm und die Politik des Kabinetts Wirth nicht weiter durchführen lassen würden, wenn Oberschlesien Deutschland verloren gehe. Das Blatt betont aber, daß das Kabinett Wirth nach wie vor den festen Willen zur Erfüllung hat und nur wünscht, daß man ihm die Möglichkeit läßt, seinen Willen auch weiterhin in die Tat umzusetzen. In dieser Richtung dürften sich auch die Vorstellungen des deutschen Botschafters in London bei Lloyd George bewegen.

"Reichskanzler, werde hart!"

Kattowitz, 11. Oktober. Der Deutsche Ausschuss für Oberschlesien hat heute folgendes Telegramm an den Reichskanzler Dr. Wirth abgesandt:

"Mit steigender Beunruhigung hat der Deutsche Ausschuss von Nachrichten aus Genf Kenntnis bekommen. Wir können nicht glauben, daß sie richtig sind, denn eine solche Entscheidung wäre die Katastrophe für das gesamte Wirtschaftsleben Oberschlesiens. Die Vergewaltigung des Rechtes können wir nicht hinnehmen. Wir rufen in letzter Minute noch einmal das Reich an. Das Zentrum, die demokratische und die sozialdemokratische Partei Oberschlesiens haben von sich aus dem Reichskabinett ihren Standpunkt selbstständig dargelegt, daß sie ein Verbleiben ihrer Parteivertreter im Kabinett, einer solchen Entscheidung gegenüber für undenkbar halten. So deutet aber auch der Deutsche Ausschuss in seiner Gesamtheit, in dem in völliger Einigkeit alle deutschen Parteien, Gewerkschaften und sonstigen städtischen Körperschaften Oberschlesiens vertreten sind. Wir haben es verstehen können, daß das Ultimatum der Entente von der Reichsregierung angenommen worden ist, um Oberschlesien für das Deutschtum zu retten. Wir würden es nicht mehr verstehen, wenn diesem neuen Rechtsbruch gegenüber die Reichsregierung nicht alle Konsequenzen ziehen würde. Es erscheint uns völlig ausgeschlossen, daß die Reichsregierung etwa dem Kabinett des Völkerbundsrates nachgeben könnte, den Wechselbalg, den man uns mit dem 'autonomen Wirtschaftsgebilde' oder ähnlichem unterzuschieben gedenkt, durch die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands Leben einzuhauen. Wenn der Völkerbundsrat nicht wagen will, Recht nicht bleiben zu lassen, so müssen wir es von uns weisen, Gegenstand irrsinniger politischer und wirtschaftlicher Experimente zu sein."

Wir fordern unser Recht. Wir fordern aber auch vom Reich, daß es unser Recht verfehle, ohne Rücksicht darauf, ob dem Einzelnen hier wieder schwere Tage bevorstehen mögen.

Reichskanzler, werde hart! Wir sind es!"
Der Deutsche Ausschuss für Oberschlesien.
Dr. Lukaschek.

Der Standpunkt der oberschlesischen Demokraten.

Kattowitz, 11. Oktober. Die Deutsche Demokratische Partei Oberschlesiens hat heute an den Reichskanzler folgendes Telegramm gesandt:

"Die unkontrollierbaren aber immer bestimmter laufenden Presseberichten über den Vorschlag der Sachverständigen des Völkerbundsrates in der oberschlesischen Frage veranlassen uns, der Reichsregierung noch einmal in letzter Stunde unsere Auffassung darzulegen:

Die große Mehrheit der Bevölkerung Oberschlesiens hat sich in der Abstimmung für den Verbleib bei Deutschland entschieden. Die Nichtbeachtung des Willens der Mehrheit würde einschlägigen Begriffen über ein Plebisitiz zuwidersetzen uns dem Sinne des Friedensvertrages widersprechen.

Der Plan der Schaffung eines unter polnischer Souveränität stehenden, aber wirtschaftlich autonomen Gebietes ist der klare Beweis für die tatsächliche Unteilbarkeit Oberschlesiens aus wirtschaftlichen

Gründen. Die Lebensfähigkeit des Polen zu zuschiebenden Gebietes soll durch Deutschland erhalten werden. Ein solcher Vorschlag kann nur der Absicht entspringen. Deutschland unter allen Umständen an der Gesundung zu verhindern. Die Deutsche Demokratische Partei weiß, daß mit der Unterschrift des Ultimatums vom Mai dem deutschen Volle die schwersten Lasten aufgebrückt worden sind. Sie weiß aber auch, daß es unmöglich ist, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, wenn die bisherigen Feinde die wirtschaftliche und politische Vernichtung Deutschlands plärrisch weiter betreiben, obgleich die deutsche Regierung die eingegangenen Verpflichtungen bis ins Letzte erfüllt.

Wird der Sachverständigenvorschlag zur Tatsache, dann fordern wir von der Reichsregierung in voller Erkenntnis der für die abzutrennen Gebiete erwachsenden Folgen die unbedingte Ablehnung der Anerkennung der geplanten rechts- und verunsichernden Lösung. Wir können uns keine deutsche Regierung vorstellen, die diesen offenswahren Rechtsbruch anerkennen würde.

Wenn der Völkerbundsrat das Recht beansprucht, dann muß er allein die Verantwortung für die Vernichtung der kulturellen, zivilisatorischen und wirtschaftlichen Werte Oberschlesiens tragen, die es einzig und allein Deutschland zu verbauen hat."

Deutsche Demokratische Partei Oberschlesiens.

3. B.: Mit.

Das oberschlesische Zentrum an den Reichskanzler.

Kattowitz, 11. Oktober. Die Katholische Volkspartei (Zentrum) Oberschlesiens hat heute an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

Der Völkerbundsrat soll eine weitgehende Teilung Oberschlesiens, sogar des Industriegebietes, unter Einrichtung einer phantastischen wirtschaftlichen Einheit ernsthaft erwägen. Die Durchführung dieses Planes, der die tatsächlichen Verhältnisse ganz außer Acht läßt, würde den Krieg in Oberschlesien S bedeuten und eine Quelle ständiger Bedrohung des europäischen Friedens sein. Wir erwarten eine alsbalde Erklärung der Reichsregierung, daß eine solche Entscheidung unannehmbar wäre und den sofortigen Rücktritt des Kabinetts zur Folge hätte. Im Auftrag der Katholischen Volkspartei (Zentrum) Oberschlesiens.

Szczepanik, Reichstagsabgeordneter.

Forderung der oberschlesischen Sozialdemokraten.

Kattowitz, 11. Oktober. Die sozialdemokratische Partei Oberschlesiens hat dem Parteivorstand eine Erklärung in Sachen Oberschlesiens übermittelt, in der es zum Schluß heißt: Die in der sozialdemokratischen Partei Oberschlesiens organisierten Mitglieder stellen an den Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands das dringende Ersuchen, die sozialdemokratischen Mitglieder der deutschen Reichsregierung zu beauftragen, bei einer für Deutschland ungünstigen Entscheidung in der oberschlesischen Frage ihre Menter im Reichskabinett lediglich zu erklären, daß die sozialdemokratische Partei als die Vertreterin der arbeitenden Bevölkerung die Verantwortung für die Zustimmung zu einer solchen Entscheidung nicht zu tragen vermag.

Die oberschlesische Bezirksleitung
der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Kloster, Bielitz.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Oktober 1921.

z. Die Kreisgruppe für Stadt und Land-Kreis Waldenburg des Verbundes der Kommunalbeamten und Angestellten Preußens (E. B.) hielt am vergangenen Sonnabend eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Polizei-Oberstleutnant Stremmel, erstattete Bericht über die Vorstandssitzung bei der Bezirksgruppe in Grünberg. Hier nach ist die Bevölkerungsordnung nunmehr wohl fast überall zur Durchführung gekommen. Von der Bezirksgruppe werden Schritte zur weiteren Bildung der Beamten-Amtswärter unternommen werden. Im kommenden Jahre wird auf Anregung der Ortsgruppe Brieg ein Ferienkursus abgehalten werden. Zahlreiche Gemeinden weigern sich noch immer, den Beamten den Erholungsaufenthalt im Umfang des den Reichs- und Staatsbeamten gewährten Urlaubes zuzubilligen und wird der Verband weitere Schritte bei dem Ministerium unternehmen. Eine Reihe weiterer Punkte erörterte der Vorsitzende in ausführlicher Weise. Zwei Beamtenkinder der Kreisgruppe wird der Verband zur Schulung in Gisingen wiedergebracht. Der Tätigkeitsbericht gibt Zeugnis von der umfangreichen und zielbewußten Arbeit des eingerichteten Vorstandes. Das Amtshaus der verstorbenen Kollegen Haberrecht, Bänsch und Thomas wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Weitere Schritte sollen zur Einführung von Prüfungen für die Kommunalbeamten unternommen werden. In der nächsten Sitzung soll von den Vorstandsmitgliedern Leuber und Röhricht Bericht, betreffend pensionsberechtigte Aufstellung der Dauerangestellten, erstattet werden. Das Verhalten des "Neuen Tagesschattes" wurde wegen zweier Eingesandts, als die Kommunalbeamten schwarzverschwiegen, scharf kritisiert. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

* Mieterverein Waldenburg-Neustadt. Man schreibt uns: "Der Verein hielt am letzten Sonntag seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Nach Verlesen des letzten Versammlungsprotolls hielt der 1. Vorsitzende einen Vortrag über den Entwurf des Reichsvertragsgesetzes. Erhebliche Mehrbelastungen stehen den Mieter vor, wenn es nicht gelingt, den Geset-

entwurf noch in mancher Beziehung abzuändern. Die Hausobligo bezw. der Mieterausschuss werden sich dann mit diesem Gesetz sehr vertraut machen müssen, sonst kann es sehr leicht zum Schaden der Mieter anwendet werden. Hierauf erschien der Schriftführer Bericht über die beiden Sitzungen des Lehnerausschusses. Die Haussitzervertreter hatten zu dem 20 Prozent-Mieterauflage einen weiteren von 30 Prozent, also zusammen 50 Prozent beantragt. Die Mietervertreter haben eine allgemeine Erhöhung der Mieten abgelehnt, weil ihres Erachtens das Grundstück und zuletzt die Mieterschaft hieran keinen Nutzen haben würde, da sich die Vermieter bei Reparaturen meist immer passiv verhalten. Das von den Mietervertretern gemachte Zugeständnis, daß die Reparaturkosten auf die Mieter umgelegt werden können, wenn der Vermieter nachweislich schon einen bestimmten Betrag ausgegeben hat, wurde von den Haussitzervertretern nicht angenommen. Die Mietervertreter hatten ferner zugegaben, den Mehrbeitrag bezahlen zu wollen, wenn ein Haussitzer jetzt sein

Grundstück höher gegen Feuergefahr versichert. Hierzu sahen sich die Mietervertreter deshalb veranlaßt, weil im Falle des Niederbrennens eines Hauses bei den gegenwärtig abgeschlossenen Versicherungen auch nicht annähernd an einen Wiederaufbau gedacht werden kann. Auch mit diesem Zugeständnis waren die Haussitzer nicht zufrieden, da ihres Erachtens auch das Schornsteinengelgeld, die Grundsteuern u. a. umgelegt werden müssen. Eine Einigung kam also nicht zustande und beide Sitzungen wurden als resultlos abgebrochen. Es bleibt hierauf bei den gegenwärtigen Mieten. Kassierer Brauner erstattete nun Bericht über das verflossene Halbjahr. Die Kassenrevisoren berichteten über Prüfung der Kasse, worauf die Versammlung dem Kassierer Entlastung erteilte. Die Notwendigkeit der Erhöhung der Mitgliederbeiträge erlangten die Anwesenden einstimmig an, nachdem der 1. Vorsitzende mitteilte, daß das Bezirksgeschäftszimmer eine 2. Kraft angestellt werden muß, da von einer verantwortlichen und erfahreneren Tätigkeit des Geschäftsführers bei seiner starken Anspruchnahme bald nicht mehr gesprochen werden kann. Auch das zu begründende achtseitige Erscheinen der Mieterzeitung verursacht Mehrkosten und zuletzt sind auch die Ausgaben des Vereinsvorstandes durch die neuere Teuerungswelle höher geworden. Über die Höhe der Beiträge soll jedoch erst bei der nächsten Monatsversammlung Beschluss gefasst werden, da die Bezirkstagung am 16. d. Mts. in Neurode abgewartet werden muß. Zu diesem Bezirkstage wurden als Delegierte gewählt die Mieter Beck, Brauner, Fochs, Mücke und als Erstzmann Reitrich. Nach Neuauflage einiger Mitglieder und Beantwortung von Anfragen wurde die Versammlung um 11.30 Uhr geschlossen."

* Der Gebirgsverein Waldenburg veranstaltet am nächsten Sonntag unter ort- und sachkundiger Führung eine gemeinsame Wohnebung in den südlichen Teilen unseres Berglandes, über Reinswalde und den Heidelberg nach Görbersdorf. Näheres ist in dem Informationsblatt bekanntgemacht. Auf der Wanderung erfolgt eine Stärkung nur aus dem jedem mitgebrachten Mundvorrat, bar mit möglichst geringen Kosten entstehen. Durch diese Wanderungen will der Gebirgsverein das Interesse an unserem wunderschönen Waldenburger Bergland heben und auch das Interesse für den Gebirgsverein selbst fördern. Der Krieg und seine Folgen hat naturgemäß auch die Streibungen und Arbeiten des Gebirgsvereins gestört und gehemmt und es gilt nun, vieles, was versäumt werden mußte, nachzuholen. In langer opuvoller Arbeit ist schon viel und schönes geschaffen worden. Wohl wenigen, die unser Bergland durchstreifen, kommt es zu Bewußtsein, was sie der rostlosen Hölle Arbeit des Gebirgsvereins zu danken haben. Fast sämtliche Wegmarkierungen und Wegweiser sind vom Gebirgsverein angebracht, an den schönen Plänen sind Bänke aufgestellt und mancher Weg wird nur durch den Gebirgsverein gangbar erhalten. Viele werden auch schon in den Schuhhütten Schutz vor den Unbillen des Wetters gesucht und dabei am wenigsten an den Gebirgsverein gedacht haben, der ihnen diesen passlichen Schutz gewährt hat. Alle diese Arbeiten erfordern in der jetzigen Zeit einen verhältnismäßig hohen Aufwand und nur wenn dem Gebirgsverein das richtige Verständnis und das nötige Interesse von allen Bevölkerungsstellen entgegengebracht wird, ist der Verein imstande, die Aufgaben, die man von ihm verlangt und die er sich selbst gestellt hat, zu erfüllen. — Die Schönheiten unseres Berglandes sollen in immer weiterem Maße allen Sehern bewohnen selbst und auch dem Fremdenverkehr erschlossen werden. So stets wir auch auf unsere umfassende, nachvolliebare heimische Industrie sind, die Tag und Nacht unser weites Tal mit dem Geräusch und Lärm der Arbeit füllt, ebenso stolz können und wollen wir sein auf unsere Benge, die unser Tal umkränzen und in deren Wäldern und stillen Tälern wir wieder frischen Mut und neue Kraft zur Arbeit suchen und finden. Gerade jetzt gewinnt unsere Heimat immer mehr Bedeutung für uns. Unsere der wirtschaftlichen Verhältnisse ist es wohl den Wenigsten verübt, wie früher Erholung durch weite Reisen oder in entfernt liegenden Orten zu suchen. Jetzt sind die Meisten auf die engere Heimat angewiesen und der Eintritt dieser Lage gilt auch die Arbeit des Gebirgsvereins. Es wäre zu wünschen, daß alle, die dem Gebirgsverein Interesse entgegenbringen, sich diesem anschließen, um seine Arbeiten durch Unterstützung und Mitarbeit oder allein durch Mitgliedschaft zu fördern. Es gelingt hoffentlich auch dem Gebirgsverein, das Interesse für ihn in weitere Kreise hineinzutragen, damit auch allmählich seine Absicht, die Errichtung von Ortsgruppen, verwirklicht werden kann. Beitragsabmilderungen (Mindestbeitrag 3 M.) nimmt der Schatzmeister, Bankdirektor Tritsch (Waldenburg i. Schles.), im Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schles., Freiburger Straße 23a, entgegen, wo auch Vereinsabzeichen zu haben sind.

* Reiseschwierigkeiten nach dem Osten. Über die Passformalitäten bei Reisen durch den sogenannten polnischen Korridor bestehen noch immer irgende Anschluss. Für die Reise nach Danzig auf dem Landweg ist der polnische Durchreisezettel erforderlich. Nach Ostpreußen genügt bei den durchgehenden Schnellzügen D 1 und D 3 der Pass oder Personalausweis ohne den Durchreisezettel eines polnischen Konsuls. Da diese Züge keine vierter Klasse führen, so brauchen Reisende der vierten Klasse in allen Zügen den polnischen Durchreisezettel in ihrem Passe. Der ist auch nötig, mit Ausnahme bei der Fahrt mit den Zügen D 1 und D 3 bei Reisen auf dem Landweg nach dem Memelgau, Litauen, Lettland und Estland. Auf dem Seeweg von Stettin nach Danzig und Ostpreußen bedarf es keines polnischen Sichtzettels. Jedem zu Reisen nach dem Osten gebürgt ist zu raten, sich vorher bei der Zweigstelle des Reichswanderungsamts in Breslau, Kaiser Wilhelm-Platz 20, kostenlose Auskunft einzuhören.

* Verbot der Sonntags- und Nacharbeit in den Bäckereien. Dem laufenden Publikum ist noch nicht genügend bekannt, daß den Bäckereien durch Reichsgesetz die Nacharbeit verboten ist. Es ist deshalb keiner Bäckerei möglich, früh vor 8 Uhr ihrer Kunden mit frischer Ware aufzutreten, wenn sie nicht die gesetzlichen Bestimmungen umgeht. — Sonnachtsarbeit ist den Bäckereien ebenfalls verboten. Das Publikum erwirkt sich den Dank der Bäckermeister, ihrer Arbeiter und Angestellten, wenn es seine Wünsche auf die vorangeführten reichsgesetzlichen Bestimmungen einstellt.

z. Dittersbach. Das Einwohnermeldeamt registrierte im Monat September 231 Zugänge und 42 Geburten. Der Abgang betrug 159 Abgänge infolge Verzug, 37 durch Sterbefälle. Der Einwohnerbestand beträgt somit 14 275 Personen.

Weizstein. Verschiedenes. In der Sitzung des katholischen Frauenbundes sprach Pfarrer Hanke über den Verlauf der Mission und über Schul- und Kirchenangelegenheiten. Zur Aussicht genommen ist die Gründung eines Männervereins. — Der Stenographenverein "Stolze-Schrey" beging in der "Preußischen Krone" sein Herbstvergnügen, mit dem eine Ehrung der Jubilare verbunden war. Sowohl dem verdienten Vorsitzenden als auch den Mitgliedern A. Silkenbach und Gustav Pörrmann wurden für langjährige Mitgliedschaft mit Worten der Anerkennung Diplome und Ehrengeschenke bereicht. Dem Vorstandes Ewald Weiß wurde außerdem durch den Bundesvorstand Seidel-Hermesbör "im Auftrage des deutschen Stenographenbundes "Stolze-Schrey" die Kreisler-Denklinie als höchste und selteste Auszeichnung übermittelt. Der Abend bot Unterhaltung durch theatralische Aufführung und Tanz. — Die Auszahlung der durch die Gemeindevertretung bewilligten Beihilfen für bedürftige Invaliden und Witwen mit einem Gefamtkommen bis 250 Mark (bei 2 Personen bis 300 M.) monatlich, findet am Donnerstag den 13. Oktober 1921, vormittags von 9—12 Uhr in der biesigen Gemeindehauptklasse statt und zwar für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A bis H von 9—10 Uhr, I bis Q von 10—11 Uhr, R bis Z von 11—12 Uhr.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadtheater.

"Der Bette von Dingda." Operette in drei Akten vom Hermann Galler und Rittermann. — Musik von Eduard Künneth.

"Der Bette von Dingda!" Ein wenig Verlieren erweckender Titel, hinter dem man den gewöhnlichen Operettenpossestisch vermuten könnte, wenn man es mit einer nach musikalischen Gesichtspunkten nicht zu schätzenden Arbeit zu tun hat. Denn was dieser Komponist bisher auf den Operettenmarkt warf, war über den Durchschnitt hinausgehende brauchbare Ware. Die Librettisten allerdings haben sich's nicht schwer gemacht. Wenn sich auch in der Beschränkung der Meister zeigt, so darf man in der Handlung nicht gar zu vereinsbüchernmäßig naiv werden. Beleg: Roderich lehrt nach siebenjähriger Abwesenheit aus Dingda, nämlich aus Batavia, in seine Heimat zurück, verlost sich aber nicht mit seiner Jugendgespielin Julia, die auf ihn sehnüchtig gewartet, sondern mit deren Freundin Hannchen; Julia aber findet vollwertigen Ersatz in einem falschen Roderich aus Dingda, der zufällig ihr Bette ist. Trotzdem hat das Libretto einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: es hält sich in Prosa und Poesie frei von zweideutigkeiten und Schlüpfrigkeiten. Künneth hat, abgesehen von einigen ernsthaften Biedern — ebenso das Bild und das Gute-Nacht-Bed des fahrenden Sängers —, das Libretto zu einem musikalischen Scherz verarbeitet, der in seinen harmonischen und orchesterlichen Wirkungen viel mehr interessiert als das Wort. Dabei bleibt er stets vornehm und verzichtet auf die in modernen Operette unvermeidlichen leeren Reiter und idyllen Tänze.

Die Operette war unter Willi Normann, dem Spielleiter, und Herbert Alepp, dem Kapellmeister, gut vorbereitet. Letzterer brachte, den Stimmtemperamentvoll führend, Schmid in Sang und Klara doch dürfte sich für ihn aus ästhetischen Gründen empfehlen, einen nicht so hohen Sitz einzunehmen. Dr. Paul Tritsch führte als Pseudo-Roderich die Titelrolle gesanglich und mimisch mit Laune durch. Sein Tenor ist mehr auf das Lyrische als auf das Dramatische eingestellt. Räte Erfurths Julia verriet gesanglich gute Berlinerlichkeit. Dynamik wird sie die allzu frischen Übergänge vom Piano ins Forte vermeiden müssen. Trude Marie Kauf-

Waldenburger Zeitung

Nr. 239

Mittwoch den 12. Oktober 1921

Beiblatt

Bund deutscher Frauenvereine.

Auf der Tagessitzung der zweiten Sitzung standen in erster Reihe die Verhandlungen über das Familiengericht. Bevor sie aufgenommen wurden, nahm die Versammlung erst den Tätigkeitsbericht, den Bericht des Frauenberücksamts und den Massenbericht entgegen, welch letzter ein wenig erschreckliches Bild der Finanzen entwarf, so daß eine Sanierung durchaus erforderlich ist.

Die Stimmung der Versammlung nahm aber sofort einen hohen Aufschwung, als zwei Vertreterinnen aus der Tschecho-Slowakei und aus Deutsch-Oesterreich die Prüfung der Schwesternverbände jenseits der Grenzen überbrachten und den Wunsch aussprachen, daß die Zeit bald kommen möge, die sie nicht als Gäste, sondern als vollberechtigte Mitglieder der Generalversammlung sieht. Dass das auch der Wunsch der Bundesmitglieder ist, bewies ihnen der laute, ununterbrochene Beifall, der ihren Worten folgte.

Nachdem Frau Regina Deutscher mitgeteilt hatte, daß von den 57 Verbänden des Bundes, hinter denen 88172 Mitglieder stehen, 55 vertreten sind, daß dagegen von den berichtigungsberechtigten Vereinen nur 50 aus 129 Städten Vertreterinnen entstehen haben, kam die erste Rezessentin, Fräulein Dr. jur. Marg. Berent, zu Worte. Sie sprach über die rechtliche Stellung der Chefsfrau und legte die Änderungen des V. G.-B. dar, die nach den Bestimmungen der Verfassung erforderlich sind, um die Gleichberechtigung der Geschlechter auch in der Eheherziehung zu ermöglichen. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um die gemeinschaftliche Regelung aller Angelegenheiten des ehelichen Lebens und um Umgestaltung des ehelichen Güterrechts, die der Frau die eigene Verwaltung ihres Vermögens gestattet, ihr einen Anteil am Vermögenszuwachs gewährt, sie dafür aber auch haftbar macht für die auf dem Haushalt ruhenden Schulden. Auch in der Frage der Ehescheidung trat sie für die Möglichkeit ein, zerrüttete Ehen zu lösen, ohne daß eine Schule vorliegt.

Über die rechtliche Stellung der Mütter berichtete Dr. jur. Anna Mayer und zeigte, wie gering der Einfluß der Mutter nach den Bestimmungen des Gesetzes ist, das die elterliche Gewalt dem Vater allein zuschreibt. Sie forderte dessen Anerkennung nach der Richtung, daß die Frau ihrem Gatten auch hierin gleichberechtigt zur Seite steht, und daß beide in gemeinsamer Beratung die Angelegenheiten ihrer Kinder entscheiden. Ferner wird gefordert, daß gleiches Recht auch bei der Wiederverheiratung des überlebenden Elternteils gilt, d. h., daß der Verlust der elterlichen Gewalt in diesem Falle entweder auf den Vater ausgedehnt wird oder gänzlich fällt.

In längerer Aussprache wurden diese und andere Forderungen erörtert und eine Entschließung angenommen, durch die der Vorstand des Bundes beantragt wird, eine Denkschrift auszuarbeiten, in der die erwähnten Forderungen hervorgehoben und begründet werden.

Im Schlussswort hielt Dr. Mayer ihren vielfach angelegten Vorschlag aufrecht, daß bei umsohbaren Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gatten dem Vater bei den Söhnen, der Mutter bei den Töchtern die letzte endgültige Entscheidung zusteht, wie auch Dr. Berent auf die Hinterfrage einging, die von der Ausdruck verhürt worden waren, so die Fragen des Vorbehaltsguts und der Steuerzahlung durch den Mann.

Neue Kleist-Dokumente.

Ungemein interessante neue Dokumente über Heinrich von Kleist, die die unermüdliche Kleist-Forschung um ein beträchtliches bereichern werden, teilt A. G. Herwig im neuesten Heft der "Weltbühne" mit. Herwig möchte nämlich in dem waadländischen Städten Orbe unter alten Kirchenruinen einen ganz untergeschossenen Raum, der aus einem Buch des französischen Dichters Raton: "Die zwei Sosias", das Kleist mit Bemerkungen versah, und für seinen "Amphitryon" benutzte, bestellt. Ferner entdeckte Herwig eine Reihe von Briefen und das Tagebuch eines französischen Offiziers Namens Meunier, der Kleist zu bewachen hatte und ihn möglichst der Spionage überführen sollte. Es sei daran erinnert, daß Kleist bekanntlich im Anfang des Jahres 1807 von den Franzosen verhaftet und als spionagewidrig mit zwei Kettenden auf das Fort Joux bei Besançon gebracht wurde. Die Korrespondenz, die der Dichter hier führte, gelangte nur zum Teil in die Hände der Kreisräte. Ein anderer Teil wurde später an seinen Freund Schröder nach Bern gesandt, und mit Berner Kirchenruinen kamen die Kleistischen Briefe nach Orbe.

Aus dem Tagebuch des erwähnten Leutnants Meunier seien nun einige besonders interessante Aussagen gefüllt hier wiedergegeben. Meunier schreibt: 8. März 1807. Heute habe ich den Auftrag erhalten, mich immer bereit zu halten, um mich mit dem Gefangen Kleist zu verständigen, der nach dem, was der General Clarke (der Kommandant von Berlin) sagt, ein Spion ist. Es kann sein, daß man sich diesmal schämt hat. Ich will glauben, daß er sich täuscht. Denn um ein Spion zu sein, müßte man nicht so unschuldig aussehen. Oder ist das unzweckmäßig? Aussehen, wie einer unserer großen Autoren sagt, das schwerfällig Erkenntnisse zeichnet dieser Leute? Ich will mich aus Werk machen, denn man will von Tag zu Tag die Notizen, die ich schreibe. Ich bin also

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Oktober 1921.

Tagung der schlesischen Ortskrankenkassen.

Am Sonnabend und Sonntag traten in Breslau im "Bürgergarten" die Vertreter der schlesischen Ortskrankenkassen zu einer Jahressitzung zusammen, der als Vertreter des Versicherungsamts Magistratsrat Dr. Ex und als Vertreter der Landesversicherungsanstalt Landesrat Dr. Schubert bewohnten.

Der Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Scholich, eröffnete die gutbesuchte Tagung, und nachdem er die Gäste begrüßt, gedachte er der Bevölkerung Oberschlesiens, die durch den dritten Polenputz besonders schwer zu leiden hatte. Die Opfer sind groß und unter ihnen befinden sich viele Mitglieder der ober-

schlesischen Krankenkassen.

Den Geschäftsbericht erstattete Geschäftsführer Kirchhoff. Im Laufe des Berichtsjahrs sind 14 Kassen neu beigetreten, so daß dem Provinzialverband jetzt 100 Ortskrankenkassen angegeschlossen sind.

Da die großen Aufgaben, die die Kassen zu erfüllen haben, ein gemeinsames Handeln notwendig machen,

wäre zu wünschen, daß sich alle noch abseits stehenden Kassen dem Verband anschließen möchten.

Die Errichtung der Arbeitsgemeinschaften zwischen Kassen und Ärzten und die für diese zu leistenden Arbeiten nahmen die Tätigkeit der Verwaltung in umfassendem Maße in Anspruch. Die Kassen stehen nun mehr überwiegend vor neuen Verhandlungen mit den Ärzten. Diese Verhandlungen sollen am 12. Oktober in Berlin beginnen. Die Arztfrage ist überhaupt die brennendste Frage der Gegenwart; sie wurde eingehend von Herrn Bergmann in Breslau behandelt. An diesen Vortrag knüpften sich eine rege Aussprache, in der diverse Missstände kritisiert wurden. Den Besuch der Sonnabendtagung bildete ein außerordentlich lehrreicher Vortrag des Sanitätsrats Dr. Sachs über: Operationelle Behandlung chirurgischer Krankheiten.

Die Sonntagsbildung, der auch ein Vertreter des Versicherungsamtes Breslau-Land bewohnte, begann mit einem interessanten Vortrag des Ober-Apothekers Linnartz über die Heilmittelverordnung der Krankenkassen. Redner ging davon aus, daß der einzige Weg zur Verbilligung der Arznei- und Verbandsmittel die Selbstabgabe der Krankenkassen sei. Diese Selbstabgabe läßt sich leicht durch Zuhilfenahme der Apotheken ermöglichen. Der Provinzialverband schlesischer Ortskrankenkassen hat bereits eine Einkaufszentrale geschaffen und durch diesen zentralisierten Einkauf wird eine große Ersparnis möglich sein. Es wurde dann eine Entschließung angenommen, in welcher u. a. die Freiheit der gesamten Apothekerhandelsverbindlichkeit, mit Ausnahme stark wirkender Mittel, für die Abgabestellen der Krankenkassen, einheitlich Reichs-Arznei- und Handverkaufsstelle mit Abschlägen für Krankenkassen, die von der Reichsregierung festzustellen sind, von der Gesetzgebung gefordert werden.

Ein weiterer Punkt der umfangreichen Tagessitzung galt dem Reichstarifvertrag mit dem Zentralverband der Angestellten. Der Vorsitzende Scholich erörterte eingehend den neuen Tarifvertrag

und betonte, daß unter allen Umständen die Tarifgemeinschaft zwischen Angestellten und Krankenkassen bestehen bleiben muß, protestierte aber entschieden gegen die Eingriffe des Oberversicherungsamts in das Selbstverwaltungsrecht der Kassen.

Nach verschiedenen weiteren Vorträgen und Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die gutverlaufene Tagung.

* Beurlaubung des Landrats. Landrat Schüß ist aus Gesundheitsrücksichten bis einschließlich 15. November d. J. beurlaubt. Seine Vertretung hat für die ersten 14 Tage Kreissekretär, Rechnungsrat Heilig für die landrätslichen Dienstgeschäfte und die Vertretung des beurlaubten Regierungsassessors Schmidt Regierungsexpedient Dr. Vietsch für die übrige Zeit Regierungsassessor Schmidt für die gesamte Kreisverwaltung.

* Billiges Bier! Zu unserer Notiz, daß sich die Brauereien in Breslau wegen des Rückgauges des Bierkonsums gezwungen sehen werden, die Preise wieder herabzusetzen, wird uns mitgeteilt, daß das schon erfolgt ist. In Breslau erhält man ein gutes Glas Lagerbier zum Preise von 2 Ml. In dem bekannten "Schweidnitzer Keller" wurde in diesen Tagen der Schoppen Bier, 4,5 Liter, enthaltend, zum Preise von 1,80 Ml., einschließlich Trinkgeld, verkauft.

* Gegen unberechtigte Teuerung. Von der Pressestelle des Oberpräsidiums wird uns mitgeteilt: Die Provinzial-Preisprüfungsstelle ist mit allen Kräften bemüht, soweit ihre Mittel ausreichen, der herrschenden Teuerung zu begegnen. Sie richtet aber auch an die Bevölkerung die dringende Bitte, sie tatkräftig in diesen ihren Bestrebungen zu unterstützen und sich bei offiziellen Überzeugungen an die in den einzelnen Städten bestehenden Preisprüfungsstellen zu wenden. Die Provinzial-Preisprüfungsstelle hat verschiedentlich Angemessenheitspreise veröffentlicht und wird darin fortfahren. Die Bevölkerung erhält dadurch die Möglichkeit, zwischen berechtigten und unberechtigten Forderungen für bestimmte Warengruppen zu unterscheiden.

* Ausstellung. Die Preußische Kohlenwirtschaftsstelle gibt bekannt, daß in der Zeit vom 22. Oktober bis 13. November 1921 in den Ausstellungsräumen der Jahrhunderthalle zu Breslau auf Veranlassung der Preußischen Landeskohlenstelle und des Magistrats Breslau eine Lehrausstellung (Die Wärme im Haushalt und Kleingerwerbe) stattfindet. Zweck der Ausstellung ist es, die Erkenntnis von der Notwendigkeit und Möglichkeit, Brennstoffe zu sparen, in weiteste Volkskreise zu tragen. Besonderer Wert wird auf die praktischen Vorführungen in den einzelnen Abteilungen gelegt. An Ofen und Herden, die mit festen Brennstoffen (auch Grude, Gas und Elektrizität) geheizt werden, führen besondere geschulte Kräfte den Besuchern die praktische Handhabung der Einrichtungen unter besonderer Berücksichtigung der Ersparnis an Brennstoffen vor und erläutern gleichzeitig Winde über vorteilhafte Einteilung des Kochens selbst. Die Vorführungen werden rein sachlich sein und jede reklameartige Wirkung vermeiden. In absehbarer Zukunft wird es bei den hohen Unlasten, die eine derartige allgemeinmäßige Veranstaltung erfordert, nicht möglich sein, für Breslau und die Provinz

begünstigt, den Gefangenen zu überwachen, und die schönen Seiten sind vorüber. Bei uns gab es sonst schwerere Fälle. Das ist hier ein Beispiel, sagt Kleist. Der Kommandant aber befiehlt mir, jedes Wort und jeden Vorfall aufzuschreiben, weil es den General interessiert. Ich kann mich also nicht mehr mit den Fabeln beschäftigen, die mir dieses Leben erträglich machen, die Einigkeit dieses Winters. Zu Ende ist es mit La Fontaine. Zu Ende ist es mit Chenier — der Barbar Kleist kennt ihn nicht.

Ich bin fertig mit der Lektüre von Andreux: "Molière und seine Freunde". Diese Nacht warte ich, ich horchte, ich las, ich wollte wissen. Wenn das ein Spion ist, muß er raffiniert sein. Ich unterhalte mich mit Kleist. Er sagt, er sei Dichter. Ich spreche mit ihm. Er kann französisch so geläufig, und ich bedauere, es sagen zu müssen, daß er dadurch verdächtig wird. Warum lernt einer so gut Französisch, der nicht von unserer Rasse ist, wenn es nicht für einen gewissen Zweck sein soll? Diefer Meinung ist der General Clarke. Aber ich weiß, daß sie in ihrem Lande die Manie haben, unsere Sprache besser zu sprechen als wir — seit dem großen Friedrich, der lange mit Voltaire lebte. Sind es Genies oder Spione?

Ich werde aufzuschreiben, was heute passiert ist. Wir sprachen vom Mistrauen. Ich bin gerade aufs Ziel losgegangen und ich sage zu Kleist: "Wir misstrauen Ihnen. Unbekannter, der Sie hier angeladen sind unter dem Verdacht der Spionage, dem schrecklichen Verdacht." Ich bewunderte seine schönen ruhigen Augen. Er erwidert: "Sie misstrauen mir? Nun so will ich Ihnen ein Wort sagen, das ich in einem meiner Stücke geschrieben habe. Das ist eine Familie von ja und ja — wovon, habe ich vergessen. Das Mistrauen", sagte er, "ist die schwarze Sucht der Seele." Er sagte das leise vor sich hin. Also ist er ein Dramatiker? Ah! Ich frage ihn: "Sie beschäftigen sich wohl lange schon mit Dichtkunst?" Er sagt, es sei so.

Es sei sein Geschäft. Das ist doch ein hübsches Wort: Das Mistrauen ist die schwarze Sucht der Seele. Man könnte es an die Tür unseres Forts anschreiben. Denn wir misstrauen ewig. Und nun misstrau ich ihm — mehr als seinem zwei Begleitern. Denn ich kann die Wahrheit nicht, nicht den Ursprung dieses Wortes, das genommen sein kann aus einem unserer Autoren oder aus dem Werk des Monsieur de Schiller. Wenn jedoch er das Wort als Dichter geprägt hat, ist er beschädigt. Nur wird er dann beschädigt sein, Verse zu machen, als Spionage zu treiben.

9. März. Sieben Uhr morgens. Ich ging zu Kleist hinein. Er war noch im Bett. Ich fragte ihn, ob Mistrauen ihm in seiner Jugend zu schaffen gemacht habe. Er meinte darauf, er werde schlecht behandelt, vom Schicksal, und er hätte Attaché in Spanien werden können. "Ah!" rief ich aus, "wie interessant!" Da lächelte er. Ich setzte mich zu ihm. Einer seiner Freunde habe ihn zum Attaché in Spanien machen wollen. Jetzt misstrau ich ihm. Spanischer Attaché in diesem Alter — mag man da nicht misstrauisch werden? Ist er also Spion? Oder ist er's nicht? Warum wäre er nach Spanien gegangen? Sicherlich als Spion seines Königs. Ich weiß es nicht. Aber es frappiert mich. Ich habe die Unterhaltung dem Kommandanten hinterbracht. Der ist ärgerlich, denn der General will vollständig unterrichtet sein. Es scheint, daß Kleist eine adelige Persönlichkeit ist, und daß er beim König verkehrt. Auf alle Fälle ist er Offizier, sagt der Bericht des Generals.

Um so besser für mich. Ich mache mich ans Werk, denn das ist Ascencement. Der General wird sich bei mir bedanken. Vielleicht geht er nach Berlin. Wenn es nicht eine hohe Persönlichkeit wäre, würde man sich um ihn nicht so kümmern. Über das soll ich herausfinden. Gehen wir mit Klugheit vor. Wenn ich ihn schuldig finde und er ist es nicht, so ist es aus mit meinem Ascencement. Ich werde suchen ...

Schleifen wieder eine solche Ausstellung einzurichten. Keine Hausfrau und kein Kleingewerbetreibender sollte daher versäumen, die Ausstellung zu besuchen.

* Stadttheater. Für die Operette "Die Postmeisterin" hat der Vorverkauf bereits begonnen. Am Freitag ist die 2. Aufführung der Operette "Der Bettler von Dingsda". Für Sonntag nachmittag 3½ Uhr wird das Kinderstück "Goldhärtchen" einstudiert. Am Montag werden die jugendliche Liebhaberin Senta Hübler und der erste Liebhaber E. Braun in H. Saubermanns Schauspiel "Sodoms Ende" zum ersten Male auftreten. Ein Goetheabend wird im November stattfinden. Vorbereitet wird für denselben das Schauspiel "Iphigenie auf Tauris".

Aus der Provinz.

Breslau. Dompropst Prof. Dr. König †. Am Sonntag verstarb nach längerem Leiden im Alter von 78 Jahren der Propst an der Breslauer Kathedrale, Prälat und Protonotar Universitätsprofessor Dr. Arthur König. Geboren 1843 zu Reiche O.S. wirkte König nach kurzer Tätigkeit als Kaplan von 1868 bis 1882 als Religionslehrer an den Gymnasien in Glogau und Reiche. Im Jahre 1873 bestand er in Freiburg i. B. das Doktorexamen und im Jahre 1882 erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius der Dogmatik an der Breslauer Universität. Seit 1899 bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand zu Anfang des Jahres 1920 lehrte er hier Pastoraltheologie. Im Studienjahr 1898/99 beliebte Prof. Dr. König das Rektoramt an der Breslauer Universität. Unter seinen Schriften sind am meisten bekannt seine in einer Anzahl von Auflagen verbreiteten Lehrbücher für den katholischen Religionsunterricht.

Breslau. Eine Automobilfalle. Ein mit unerhörter Dreistigkeit ausgeführter Anschlag gegen Automobile charakterisiert auss neue die zerrütteten Zustände der öffentlichen Sicherheit. Am Sonnabend, abends gegen 9 Uhr, fuhr ein von Linz kommendes geschlossenes Automobil einer Breslauer Automobilfirma in voller Fahrt gegen ein etwa 550 Meter vor der Ortschaft Mettendorf quer über die Landstraße gespanntes Drahtseil. Der auf dem Führersitz des Wagens befindliche Werkmeister, sowie der Buchhalter der Automobilfirma erlitten dabei sehr schwere Verletzungen. Die bisherigen Ermittlungen lassen vermuten, daß als Verüber des verbrecherischen Anschlages in der Nähe des Tatortes wohnende Leute in Frage kommen.

Freiburg. Zu wütenden Ausritten kam es im Kaffee "zum Buchwald" gelegentlich eines Vergnügens des Spinnereipersonals. An demselben nahmen auch eine Anzahl Personen aus dem Waldenburger Revier teil. Als nun ein Teilnehmer von ihnen mit einem Revolver hantierte und ihm dies von der Festleitung untersagt wurde, bezw. der Revolver abgenommen werden sollte, fiel plötzlich ein Schuß. Dies war das Signal, daß die Waldenburger zu allen möglichen Gegenständen, Biergläsern, Flaschen, Tassen, Stühlen usw. griffen und damit auf die andern Festteilnehmer eindrangen. Den fremden Gästen belam dieser Anschlag aber schlecht, denn sie wurden so kräftig abgewehrt, daß mehrere von ihnen blutige Köpfe erhielten und derartig verhauen wurden, daß sie noch längere Zeit baran denken werden. Eine Person wurde sogar so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußte, zwei andere mussten sich ihre blutigen Köpfe verbinden lassen. Der Kravall setzte sich zumeist auch auf der Straße fort und brachte die Bewohner der anliegenden Häuser wieder in eine gewisse Aufregung. Dem Gastwirt ist durch den Kravall ein Schaden von etwa 2000 Mark entstanden. Die polizeiliche Untersuchung in dem bebauerten Bereich ist eingeleitet und durch ein gerichtliches Nachspiel dürfte diesen oder jenen Teilnehmer noch eine empfindliche Strafe treffen.

Schweidnitz. Streit der Schutzpolizei! In der hier stationierten Hundertschaft der Schutzpolizei kam es am Sonnabend zu ähnlichen Vorfällen, wie sie sich vor kurzem schon in Chemnitz abspielten —

die Polizei streitete. Als am Sonnabend vormittag die Beamten zum Exerzieren im Stahlhelm antreten sollten, weigerte sich die Hundertschaft und ließ sich erst durch die Androhung sofortiger Entlassung dazu bewegen, im Stahlhelm auszutreten. Der Kommandant der Hundertschaft, Major Bondig, dem die Weigerung der Beamten gemeldet wurde, suspendierte daraufhin die Hundertschaft von ihrem Dienst und meldete den Vorfall dem Regierungspräsidenten in Breslau. Es traf dann hier eine Kommission zur Untersuchung und zum Bericht der am Vorfall beteiligten Beamten ein. Eine endgültige Entscheidung aber ist bis heute nicht gefällt worden. In der Stadt wird inzwischen der Dienst von der gleichfalls hier stationierten berittenen Schutzpolizeiabteilung hiergehen, die an dem oben erwähnten Vorfall nicht beteiligt war.

Glaß. Kommunale Sorgen. Die riesenhaften finanziellen Belastungen, welche die Kommunalverwaltungen in der Zeitzeit zu ertragen haben, fanden in der Stadtordnung zum Ausdruck, die über die Ausbringung eines noch ungedeckten Fehlbetrages von nahezu 3 Millionen Mark zu beschließen hatte. Es wurde dementsprechend beschlossen, als Grundsteuer 2000 Prozent zu erheben, ferner 520 Prozent Gebäudesteuer, 1500 Prozent Betriebssteuer und 720 Prozent Zuschlag zu den Säulen der Gewerbesteuer. Eine neue Erfolgssteuerordnung wurde genehmigt und es soll auch der Einführung einer Automobilsteuer und einer Wohnungs-Vergnügssteuer nähergetreten werden. Der Haushaltplan der Kommunalverwaltung wurde mit 4703 525 Mark genehmigt. Auch stimmte die Versammlung der Errichtung einer Ferngasleitung vom städtischen Gaswerk bis nach Bad Altheide zum Zwecke einer Gasversorgung dieses Bades zu. Die Durchführung dieses Projektes erfordert einen Kostenaufwand von 2 Millionen Mark.

Liegnitz. Kommerzienrat Feodor Beer †. Aus Charlottenburg kommt die Nachricht, daß dort in hohem Alter der Kommerzienrat Feodor Beer gestorben ist. Dieser war Jahrzehnte hindurch eine stadt bekannte Persönlichkeit. Das von seinem Vater begründete Wollwarengeschäft konnte er zur großen Blüte bringen und ganz gewaltig ausdehnen. 1897 verkaufte er sein Unternehmen an die Aktien-Gesellschaft Wollwarenfabrik "Mercur" zu Liegnitz, in dessen Aussichtsrat er noch bis zum Jahre 1903 verblieb. Einige Jahre später zog er dann nach Berlin. Der Verstorbene befaßt seinerzeit auch eine Hutfabrik unter der Firma F. Klein u. Co., die 1909 verkauft wurde. Von 1875 bis 1906 war Feodor Beer Mitglied, von 1901—1906 Präsident der Liegnitzer Handelskammer. Auch ist er der Begründer des liegnitzer Fabrikanten-Vereins. Er war ein erfolgreicher und manchmal sehr ungenierter Geschäftsmacher, hatte aber auch für wohltätige Zwecke stets eine offene Hand. Große Verdienste um die Stadt Liegnitz erworb er sich durch die Stiftung und Schenkung des städt. Palmenhauses. Der Palmenhain, eine Folge des Palmenhauses, ist zur Perle der Liegnitzer Parkanlagen geworden. Das Palmenhaus und der Palmenhain stehen in ihrer Art jetzt einzige da. Heute wäre die Errichtung eines Palmenhauses fast eine Unmöglichkeit.

Bunte Chronik.

Der "Mitteldeutsche Neunkonzern" vor Gericht.

Der "Mitteldeutsche Neunkonzern", eine jener Schwundgründungen, die in letzter Zeit von sich reden machen, wurde in einer Gerichtsverhandlung vor der Halleschen Strafkammer des näheren beleuchtet. Der Gründer des "Mitteldeutschen Neunkonzerns" ist der Kaufmann Kurt Jeiske aus Schkeuditz, ein 29jähriger Mensch, der im Kriege die Lust zur Arbeit verloren hat und ein üppiges Leben durch Schwindelteile zu führen versuchte. Als vor zwei Jahren Schokolade ein begehrter Artikel war, trieb er in zahlreichen Zeitungen gegen Vorauszahlung Schokolade an, ohne aber je Ware zu liefern. Er

belam damals eine Gefängnisstrafe. Daum war er in diesem Jahre wieder frei, so gründete er, obwohl er nichts von Pferden und Rennen verstand, mit 95 Mtl. baren Geldes (!) den "Mitteldeutschen Neunkonzern". 100 Prozent garantierte er schon nach sechs Wochen, und in der Tat erreichte er, daß ihm binnen 20 Tagen aus allen Gesellschaftsschichten etwa 46 000 Ml. abvertaut wurden. Niemand belam davon einen Pfennig zurück, wohl aber lebte Freiheit in Saus und Braus. Vor Gericht behauptete er, die Polizei habe ihn zu früh verhaftet, sonst hätte er gewiß Dividenden bezahlen können. Es kann für die Geschädigten kein Trost sein, daß der Gerichtsbarzt konstatierte, Jesche leide an intellektuellem und moralischem Schwachsein, sie sind ihr Geld los, Jesche selbst kam mit Rücksicht auf seine Geistesverfassung mit einem Jahre Gefängnis davon.

Zusammenbruch des amerikanischen Alkoholverbotes.

Der eben erschienene amtliche Bericht des mit der Überwachung des Antialkoholgesetzes betrauten Polizeidirektors von Chicago enthält die aufsehenerregende Mitteilung, daß 50 Prozent der seinem Befehl unterstehenden Polizisten in die Durchsuchereien verwickelt sind, die den gesetzwidrigen Verlauf und den Schmuggel von Alkohol und Schnapsen zum Ziel haben. Zur Kennzeichnung der ungeheurelichen Zustände, die sich unter der Prohibitionsgesetzgebung in Chicago herausgebildet haben, weist der Polizeidirektor darauf hin, daß die Zahl der Betrunkenen wie die Todesfälle, die am Delirium zurückzuführen sind, in letzter Zeit eine Höhe erreicht haben, wie sie vor Einführung der Prohibitionsgesetzgebung niemals zu verzeichnen war. Zu demselben Schluß kommt der in New York veröffentlichte Bericht der feststellt, daß in den Bergwerksbezirken niemals so viele Missaten zu verzeichnen waren als heute, und daß sich überall Abenteurer zu Banden zusammenschließen, die sich die Aufgabe stellen, das Alkoholgesetz zu umgehen. Eine wirkliche Unterdrückung dieses Unwesens würde wie der Bericht ausführt, allein in New York eine Polizeimacht von 1000 Löpfen und einen Kostenaufwand von 150 Millionen Pfund Sterling erfordern.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Der Film, der augenblicklich im Union-Theater vorgeführt wird, ist wohl der beste seit vielen Monaten. Das Lied von der blutroten Blume ist als glänzend gelungener Versuch zu betrachten, nicht ein Schauspiel mir aus einer sinnfälligen Handlung aufzubauen, sondern — was bis jetzt allein der Sprechbühne in dem Maße, wie es verlangt wird, vorbehalten war — nur die feinste Entwicklung des Helden darzustellen. Der Film kommt zwar aus dem Ausland, aber aus dem germanischen aus Schweden; und das bringt schon für eine herorige Güte. Was natürlich aus dem romanischen kommt, ist anerkannter Land. Was könnte auch ein Italiener oder Franzose mit einem einfachen Volksliede, wie das finnische "Lied von der blutroten Blume", anfangen. Einem romanischen "Kulturräger" mag wohl ein hochstiliger Verbrecherzirkus oder ein "Kinderstraub" imponieren; ein Deutscher sieht das an und staunt höchstens über die Masse des unruhig herausgeworfenen Geldes und sieht daran, daß sie sich die neue Richtung eignen und auch in ihr Spitze gewinnen!

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728. Telephon Nr. 33
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung.
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Die gasgefüllte Osram-Nitra-Lampe
vereinigt in sich alle Vorzüglichkeiten
der modernen elektrischen Glühlampe.

OSRAM
NITRA

Erhältlich in den Osram-Verkaufsstellen.

Nr. 239.

Waldenburg den 12. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

— 812 —
 fand meine Schwester einen jungen Ander, mit Striemen bedeckt und gefesselt am Wege liegen. Wir nahmen uns des Aermsten an und lösten seine Fesseln. Da ich der Landessprache mächtig war, konnte ich seine Leidensgeschichte verstehen. Sein alter Vater war auch ein Opfer des Blutsauger geworden und trotz Alter und Schwäche zur Kronarbeit gezwungen worden.
 (Fortsetzung folgt.)

Bord an Bord.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdruck verboten.

Eigentlich hat Hertha garnicht mitgenossen. Die grünen Dampfer sind doch nur recht wunder ausgestattet, und die Gegend da drüben im Alten Lande erschien ihr garnicht so besonders reizvoll.

Aber den unverhofften freien Nachmittag zu Hause verpasst, das ist einfach Sünde! hatte Grete Bach sich erfreut. Und außerdem wäre die ganze Abteilung C mit von der Partie — da dürfe sie allein sich nicht ausschließen.

Na also — dann um drei Uhr am Neumühlener Fährhaus —

Um Grunde paßt es ja auch ganz gut, denn mit Eberhard kann sie heut abend doch nicht zusammen sein; er muß mal wieder „Familie simpeln“. Sie seufzt und dreht an dem Ring mit dem lantig geschnittenen Rubin, den er ihr zu Weihnachten geschenkt hat.

Wenn sie doch auch erst mit zur Familie gehören würde!

Gewiß, die heimliche Liebe ist süß, und an der Tiefe und Treue seiner Neigung zweifelt sie mit seinem Atemzug — nur das jehne Herumrunden in halbdunklen Anlagen, in abgelegenen Konditoreien beschämkt sie und verleiht ihre Mädchenwürde. Aber die von der Omission sind angelehnte begüterte Leute, denen ein kleines Biromädel nicht eben die willkommenen Schwiegertochter ist.

Der Vater würde am Ende keine Schwierigkeiten machen, aber die Mutter, die muß ich erst langsam „rumkriegen“! sagte Eberhard. Sollte ihm das wirklich schwerfallen? hat sie dabei gedacht. Wer könnte ihm wohl widerstehen, wenn er bestellt mit seinen lebend blauen Augen und der dünnen, zärtlichen Stimme?

Den Nachmittag über nach sie an ihn denken, und das gibt ihrem hübschen, blauen Gesicht eine kleine Röte und legt um den ein wenig herben Mund einen Zug von schriftlichem Verlangen.

Verhohnen geht sie unter den schwabenden Kolleginnen den windigen Deich entlang, hinter dem die behäbigen Bauernhöfe liegen, lächelt halb verlegen, halb glücklich, als die übermüdeten Mädel beim Kaffee anstimmen: „Es lebe der Liebste deine —“ und mit den Lassen dazu anstoßen. Und nachher beim Tanz in dem ganz großstädtisch eingerichteten Saal des Esterbürger „Parnas“ schlägt sie die Augen und träumt von einem andern Mal, als Eberhard's Arme sie umfassen —

Nach Sonnenuntergang wird es kühl, die Dämmerung kommt rasch, und in einer halben Stunde soll der Dampfer die Rückfahrt unternehmen.

Hertha und Grete Bach geben schon hinunter, um sich auf dem obersten Deck die Vorberpläne zu sichern, weil man da die schönste Aussicht hat. Wie sie eben die Anlegebrücke überschritten haben, bleibt Grete stehen und deutet nach der andern Seite.

Dicht an die Bordwand des plumpen Dampfers geschmiegt, liegt da der weiße, schlanke Leib einer Kärtasse. Vom Dach der Kärtasse flattert der Wimpel

mit dem drittürmigen Wappen. Eben wird drin das Licht angeknipst; die Vorhänge sind noch nicht zugezogen, und Grete Bach hüpft nach drinnen, um das schwimmende Schmucktäschchen etwas näher zu betrachten.

Sie wendet sich nach Hertha zurück, die lächelnd und lippeschüttelnd ihr zusieht.

„So'n richtiges Liebesnest, wissen Sie — alles so frischelig und mollig — und die beiden, seldenen Kissen —“

Und plötzlich, ganz ausgeregt rast sie: „Hertha, rasch — das ist ja die Tilli Deden vom Operettenhaus — Gott, sieht sie sich aus —“

Hertha wird ein bisschen neugierig; sie tritt näher, bückt sich und späht durch das erleuchtete Fenster. Da steht in der Kajütentür eine frische, rotblonde Schönheit, wundervoll gewachsen, in einem hauchzarten Spitzkleid und hohen, weissen Ledersiefeln. Und in der Pantry kommt ein junger, schlanker Mann herein — jetzt hält er ihr ein gefülltes Glas entgegen und singt dazu mit einem weichen, angenehmen Bartton:

„Trinke, Liebchen, trinke schnell, —“

Trinken macht die Kleinglein hell —“

Da fährt die Dampfspeise mit ihrem durchdringenden, dröhrenden „Tu-u-tu“ dazwischen. — Grete Bach hält sich entsezt die Ohren zu.

„Mein je, Hertha — haben Sie sich so erschrocken! Sie sehen ja ganz grün aus!“

Hertha greift taumelnd nach der Haltetrosse neben sich und wendet das Gesicht ab.

„Ach mir ist nur ein bisschen schwindselig — ich möchte mich lieber unten in die Kajüte setzen — gehen Sie allein heran!, Grete — bitte!“

Und als Grete nach einem Bögern die Treppe nach oben hinaufsteigt, fasst sie sich mit halbgeschlossenen Augen am Geländer entlang nach dem Hinterdeck. Da kniet sie sich im Dunkeln nieder zwischen Gepäckstück, Brettern und zusammengerollten Tauen, dicht an der Reling und preßt das Gesicht gegen die kalten Stäbe der Brustwehr.

Zest löst sich die Kärtasse von der Seite des Dampfers und gleitet leise in den Strom hinaus.

Dann setzt sich auch der Dampfer schwärzlich in Bewegung.

Und Hertha sieht die hohen Ufer vorüberziehen mit ihren düsteren Parkmassen und den erleuchteten Landhäusern, die weit hinausgebauten Landungsstellen, die auf versenkten Schiffsrumpfen ruhen, die breiten Fischerläufe, deren Segel sich wie schwarze Flügel am Himmel abzeichnen.

Vom Borddeck tönt Lachen und Trägern — eine Lante singt — durch die stille Nacht kommen ein paar Worte bis zu ihr hinüber:

„Nicht bei mir, geht andern Gang,
Falsches Lied der Vogel sang,
Bon mir und dir.“

Sie kann die süße, klängende Melodie nicht ertragen — ihr ist, als müsse sie sich auflösen in Schmerz und Verzweiflung. Tief, ganz tief beugt sie sich herunter auf das Wasser, das die Schiffsraube zu brodelndem Schaum durcheinanderquirlt.

„Wo hinunter?“

„Oh nein, nein — nein! Was würde das mir ein schreckliches Aussehen geben — wie würde man über sie lächeln — und die Mutter, lieber Gott, die fränkische Frau, die sich schon wegen jeder Kleinigkeit ängstigt und aufregt —“

„Nein, es hilft ihr nichts — sie muß ihren Weg durch das Leben eben weiter machen.“

Langsam erhebt sie sich, mit zitternden Knieen und schmerzendem Kopf und starrt auf die schwimmernde Kirche, die das Schiff im Strom hinter sich gezogen hat.

Ein Traum von Glück ging über Bord.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

Der Hausherr antwortete nicht. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und lauschte. Es war eine stille Erregung in ihm. Die Erinnerung an längst vergangene Tage eines heimlich führen Glückes wurde unter diesen Lönen lebendig.

„Ihr gestattet, daß ich mich zurückziehe, ich habe noch zu arbeiten“, sagte er und verabschiedete sich von seiner Frau und seiner Tochter. Dann ging er hinein, küßte Käthe zur Gutenacht und sah dabei Astrid an.

„Fräulein Holm, Sie sind eine Künstlerin auf dem Flügel. Ihre Mutter hat Ihnen das richtige Empfinden für diese Musik gelehrt. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Herr Baumeister.“

Käthe sah dem Vater kopfschüttelnd nach.

„Papa hat eben gesprochen, als sahen ihm Tränen in der Stimme. Haben Sie das nicht bemerkt? Sie haben aber auch wundervoll gespielt.“

Und plötzlich umarmte und küßte Käthe die Sekretärin ihres Vaters.

Baumeister Salten aber saß in seinem Zimmer und hielt das kleine goldene Medaillon in der Hand. Er öffnete es mit bebenden Händen.

„Ich muß volle Gewissheit haben“, dachte er. Und als er es geöffnet hatte, sah er erblassend auf das kleine Bildchen herab.

„Magdalene!“

Wie ein Hauch klang dieser Name durch das Zimmer.

Und mit brennenden Augen blickte er auf die Haarlocke.

„Kein Zweifel mehr — kein Zweifel mehr — ich wußte es ja schon, als ich Astrids Geburtstag erfuhr. Magdalene, hast Du die Schritte Deines Kindes hierhergeleitet in mein Haus?“

Alles wurde wieder lebendig in seiner Seele — alles.

* * *

Am nächsten Morgen saß Astrid wie gewöhnlich im Arbeitszimmer des Baumeisters. Er sah bleich und übernächtigt aus, schien aber in seinem Wesen wieder frischer und bestimmter. Da er mit der Arbeit begann, schob er das Medaillon Astrid hin und sagte mit seltsam belebter Stimme:

„Fräulein Holm, nicht wahr, der Mädchenname Ihrer Mutter war Magdalene Herrweg?“

Astrid sah betroffen auf.

„Ja, Herr Baumeister, aber — woher wissen Sie das?“

Er sah ihr ernst in die Augen.

„Sie sind ein verständiges, kluges Mädchen, mit dem man wohl etwas Ungewöhnliches besprechen kann“, begann er nach einer Weile. „Aber zuerst geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie über das, was ich Ihnen jetzt mitteilen werde, erst dann sprechen wollen, wenn ich es Ihnen erlaube.“

Unruhig sah sie ihn an.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Herr Baumeister.“

Sein Blick hielt den ihren fest.

„Ich danke Ihnen! Als Ihnen Ihre Mutter dies Medaillon gab, sagte Sie Ihnen, daß Ihr Vater es ihr einst geschenkt habe, nicht wahr?“

Astrid errötete jäh. „Ja, das hat sie mir gesagt.“

„Und Ihr Vater, Astrid Holm? Wie hieß Ihr Vater? Er hieß doch nicht Holm?“

Sie fuhr auf und stand aufrecht und sehr bleich vor ihm. In ihren Augen lag eine große Unruhe.

„Herr Baumeister, mit welchem Rechte fragen Sie?“

Er strich sich über die Stirn. Sein Blick wurde weich.

„Bitte, antworten Sie mir. Ich — bei Gott, ich frage nicht aus müßiger Neugier. Hat Ihnen Ihre Mutter nicht gesagt, wer Ihr Vater ist?“

Astrid preßte die Handflächen zusammen. „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen offen auf die Frage antworten darf.“

Er fasste mit festem, warmem Druck ihre Hände.

„Sie müssen es tun, Sie müssen mir alles sagen!“

Eine Ahnung stieg in Astrid auf, die sie erzittern ließ.

„Herr Baumeister, meine Mutter sagte mir auf ihrem Sterbelager, daß der Mann, den ich bis dahin für meinen Vater gehalten hatte, nur mein Stiefvater gewesen war. Den Namen meines rechten Vaters hat sie mir nicht genannt. Sie sagte mir, daß sie ihn über alles geliebt habe. Und sie wurde Holms Frau, weil dieser sie ehrlich und uneigennützig liebte und ihrem Kinde ein Vater sein wollte. Er konnte ihr und ihrem Kinde ein sorgloses, wenn auch besche-

denes Heim bieten. Mein Vater hat meine Mutter nicht heiraten dürfen, weil seine Familie es nicht wollte. Man verlangte von ihm, daß er eine reiche Frau heiratete, damit er seine Eltern unterstützen konnte, die alles, was sie besaßen, seinem Studium geopfert hatten. Das sagte er meiner Mutter, und sie gab ihn frei, so sehr sie ihn auch liebte. Mit weinem Herzen schieden sie voneinander. Und um den Mann ihrer Liebe ganz frei zu machen, nahm meine Mutter Holms Bewerbung an. Ehe sie sich mit ihm verheiratete, schrieb sie meinem Vater, er möge sich nicht um sie und ihr Kind jagen und ihr nicht nachfragen. Sie wolle aus seinem Leben schwören, damit er ganz frei sein könne."

Salten atmete tief und schwer.

"Ja, sie war eine bewundernswerte Frau und hat flaglos das schwerste Opfer gebracht für den Mann, den sie liebte. Und nicht einmal ihrem Kinde hat sie den Namen seines Vaters verraten?"

Astrid strich sich bewegt über die Stirn.

"Sie gab mir ein verriegeltes Kuvert, das den Namen meines Vaters enthält. Und sie nahm mir das Versprechen ab, es nur zu öffnen, wenn ich mit in größter Not nicht mehr selbst zu helfen vermöchte."

"Und Sie haben das Kuvert noch nicht geöffnet?"

Stolz und frei sah ihn Astrid an.

"Nein, denn bisher habe ich mir noch immer selbst helfen können."

Seine Augen hatten einen feuchten Schimmer.

"Das sieht Ihnen ähnlich — treu ein Versprechen halten bis zum äußersten. Sie sind Art von Ihrer Mutter Art."

"Es ist doch selbstverständlich, daß man ein Versprechen hält, Herr Baumeister", sagte sie einfach.

Salten rang eine Weile mit seiner Erregung. Dann saßte er Astrids Hand.

"Astrid, ich bin Dein Vater."

Sie ersitterte leise. Ihr Antlitz wurde leichenbläß, und mit bebender Stimme sagte sie:

"Ich ahnte es fast nach allem, was Sie mir heute sagten. Es ist ein seltsamer Aufall gewesen, der mich in Ihr Haus führte. So schön war es hier, so friedlich, aber nun ist wohl meines Bleibens nicht mehr länger, nun muß ich wohl wieder gehen!"

Er zog sie an den Händen zu sich heran.

"Astrid, ich bin stolz auf Dich, und ich habe Dich lieb, wie ein Vater nur sein Kind lieben kann. Schon ehe ich es wußte, wer Du mir warst, zog es mich zu Dir. Willst Du nun vergelten, daß ich Dich und Deine Mutter verlassen mußte, als Du kaum das Licht der Welt erblickt hattest? Ich tat es wahrlich schweren Herzens, weil ich mich zwingender Notwendigkeit beugen

mußte, und weil Deine Mutter mir selbst sagte: 'Du mußt Dich von mir trennen! Willst Du nun von mir gehen, jetzt, da mein ganzes Herz an Dir hängt?'

Sie sah ihn mit ihren schönen Augen sinnend an.

"Darf ich denn bleiben? Muß ich nicht gehen?" fragte sie dann langsam.

Er zog sie an sich, als wollte er sie nicht mehr aus seinen Armen lassen.

"Nein, nein, bei Gott, der Dich so wunderbar zu mir geführt hat, Du darfst nicht gehen. Ich habe Deiner Mutter, als wir uns das letztemal gegenüberstanden, das Versprechen abgenommen, daß sie mich rufen sollte, wenn ihr beide meiner bedürftet, wenn Euch die Not des Lebens zu nahe kommen würde. Ich habe Deine Mutter sehr geliebt, Astrid, sie war die wertvollste, reinste Frau, die ich je gekannt habe. Wir waren jung und liebten uns, und mutig und tapfer nahm sie dann die Trennung hin wie etwas Unabänderliches. Als wir scheiden mußten, hat sie es mir leicht gemacht, obwohl sie tiefer getroffen war als ich selbst. Und sie verschwand aus meinem Leben und verwischte alle Spuren hinter sich. Ich wußte nicht einmal, welchen Namen Du in der Taufe erhalten hattest, kannte auch nicht den Namen des Mannes, der Deine Mutter heiratete. Ich habe sie nie wieder gesehen, nichts mehr von ihr gehört. Und nun hat Dich die Vorstellung in mein Haus geführt, und ich will Dich nun halten in meinem Herzen und in meinem Haus und versuchen, an Dir gutzumachen, was ich Deiner Mutter zuleide tun mußte. Ich habe in der vergangenen Nacht alles reiflich erwogen und beschlossen, Dich zu adoptieren. Nur mußt Du mir eine Weile lassen und unser Geheimnis noch für einige Zeit still bewahren, bis ich alles geordnet habe, denn Du sollst in Zukunft in diesem Hause eine Heimat haben."

Es war Astrid, als ob sie träume, und sie vermochte die Wirklichkeit noch kaum zu fassen.

"Und Käthe, ach, Vater, mein lieber Vater, Käthe ist ja dann meine Schwester", sagte sie endlich.

Er nickte. "Willst Du nun wirklich noch fort von hier?"

Sie sah ihn an und legte dann langsam, in schener Zärtlichkeit die Arme um seinen Hals.

"Nein, Vater, es macht mich ja so glücklich, daß Du mich als Dein Kind in Deinem Hause behalten willst. Es ist so süß eine Heimat zu haben."

Und plötzlich stürzten ihr die Tränen aus den Augen.

Er zog sie fest an sich und küßte ihr die Stirn.

"Du sollst nicht weinen, mein Kind."

"Es sind ja Freudentränen, Vater."

Am Nachmittag hatte Doktor Nödeck den

Baumeister aufgesucht und um eine Unterredung mit Astrid gebeten, da er sich verpflichtet fühlte, sie über die Szene aufzuklären, deren unfreiwillige Zeugin sie im Schloß Rautenfels geworden war.

Mit Saltens Erlaubnis begleitete sie den unglücklichen Schloßherrn auf einem stillen Waldweg nach jener Aussichtsbank, wo sie sich damals getroffen hatten.

Astrid ließ sich auf der Bank nieder, und Nödeck setzte sich in respektvoller Entfernung zu ihr. Mit einem tiefen Atemzug begann er ohne Umschweife:

"Ich habe die Pflicht, offen mit Ihnen zu sprechen, Fräulein Holm, denn nach dem, was Sie gestern gehört und gesehen haben, fürchte ich, Ihr schönes, mich so sehr beglückendes Vertrauen zu verlieren. Sie sollen nicht schlechter von mir denken, als ich es verdiente. Wollen Sie mich anhören?"

Sie sah ihn mit großen, ernsten Augen an.

"Sie irren, Herr Doktor, wenn Sie glauben, daß ich wie die anderen einen Stein auf Sie werfe, und ich möchte nicht, daß Sie reden, wenn es Ihnen schwer fällt, sondern nur dann, wenn es Ihnen Erleichterung schafft."

Er sah sie dankbar an.

"Seit gestern drängt es mich, Ihnen alles, alles sagen zu dürfen!"

"Dann sprechen Sie, Herr Doktor", erwiderte sie einfach.

Er atmete tief auf und begann:

"Jedem anderen Menschen gegenüber wäre es mir eine Qual, über das Geheimnis zu sprechen, das die Mauern meines Schlosses bergen, aber wenn ich es Ihnen anvertrauen darf, wird es mich erleichtern — befreien! Es wird mir eine Wohltat sein. Was die Leute von mir denken, das gilt mir gleich; daß sie mich den Ritter Blaubart nennen, wissen Sie und ich, aber die Aermste, die Sie gestern sahen, ist weder meine Frau noch meine Geliebte, sondern — meine Schwester, meine einzige, inniggeliebte Schwester."

Astrid zuckte zusammen. In ihr Gesicht trat erst eine süße Röte, dann erschloß sie. Ihre Augen bekamen ein seltsames Leuchten.

"Ihre Schwester? Ihre Schwester?" fragte sie wie außer sich.

Er nickte.

"Ja, meine arme, unglückliche Schwester. Sie ist frank, von einem furchtbaren Wahnsinn umfangen, und ich trage einen Teil der Schuld an Ihrem Unglück", sagte er dümpf.

Astrid schauerte zusammen.

"Mein Gott, wie ist das gekommen?" fragte sie, erschüttert durch die Qual, die in seinem Antlitz lag. Und ihre Augen sahen ihn an, als wollten sie ihn bitten: 'Löß mich Dir helfen!' Er saßte wieder nach ihrer Hand und legte seine

Stirn darauf, dann richtete er sich auf und sah Astrid mit brennenden Augen an.

"Ich will Ihnen nun alles erzählen. Bitte, hören Sie mich ohne Unterbrechung an. Sie wissen, daß ich die Erforschung des Buddhismus zu meinem Studium gewählt habe. Im Nordwestwinkel Indiens, bei dem Dorfe Ellora, liegen die wunderbarsten Felsen-tempel auf einem Höhenzug, direkt aus dem Felsen herausgehauen. Es sind Tempel der Buddhisten, der Brahmanen und der Dschaina, dazu Klöster und Einsiedlerzellen. In diesen noch gut erhaltenen Tempeln bergen sich heute noch tausend Geheimnisse. kostbare Schätze liegen darin verborgen; man muß sie nur zu finden wissen. Indien war für mich das Land der ungelösten Rätsel und Wunder. Es zog mich an mit seinen tiefen Geheimnissen. Meine zehn Jahre jüngere Schwester teilte meine Schwärmerei für Indien. Kurz, nachdem ich mein Doktorexamen gemacht hatte, starben meine Eltern bald hintereinander. Verwandte hatten wir nicht. Meine Schwester und ich erbten ein beträchtliches Vermögen und waren nun völlig frei und unabhängig. Schon ehe meine Eltern starben, hatte ich mir vorgenommen, nach Beendigung meiner Universitätsstudien nach Indien zu gehen, um in den Felsen-tempeln von Ellora meine Forschungen fortzuführen. Nach dem Ergebnis dieser Forschungen mußte in einem der Tempel ein ungeheure Schatz an edlen Steinen verborgen liegen. Ich war sicher, diesen Schatz zu entdecken, wenn ich an Ort und Stelle meine Forschungen fortführen könnte. Außerdem zog mich auch sonst viel nach Indien. Meine Schwester ließ nicht nach mit Ihren Bildern, mich auf meiner Forschungsreise zu begleiten; und ich ließ mich bewegen, sie mitzunehmen. Damit begann mein Schuldkonto. Wir reisten ab und kamen nach verhältnismäßig guter Fahrt in Bombay an, und nun freute ich mich doch, daß ich Dora bei mir hatte. Wir genossen alles Schöne gemeinsam und staunten die Wunder dieses sagenhaften Landes an wie Wahrheit gewordene Märchen. Auf der ganzen Reise begleitete uns mein Kammerdiener Schindler, der uns treu ergeben war. Wir besuchten all die märchenhaften, leider mehr und mehr verfallenen Wunderbauten, an denen Indien so reich ist wie wohl sonst kein Land. Dann kam die heißeste Jahreszeit, und ich schob meine Reise nach Ellora auf. Ich ging mit Dora in einen Lustkurst im Gebirge, wo wir die vornehme englische und indische Gesellschaft trafen und genücksame Wochen verlebten, während deren Dora sich zusehends erholt. Auf einem Ausflug nach einer Teeplantage, die einem Deutschen gehörte, kamen wir nach einer Gegend, deren Bewohner von wucherischen Grundbesitzern bis auf das Blut ausgesogen wurden und nicht viel anders als Sklaven ihrer Gläubiger lebten. Eines Tages

wann würde besser zu nützlicher und war in jeder Weise voll mitreihenden Temperaments. Als der „verfehlte“ Onkel Joseph unterstrich Willi Körmann den heiteren Teil der Geschehnisse mit besonderem Geschick. Tressliche Hölzer wurden ihm dabei in Marga Ludwig (seine Frau), R. W. Stolling (Egon), Gris Hartwig und Hans Bröder (die beiden Diener). Auch Gris Langer jard sich mit der Episodenfigur des echten Nodetich gut ab. Als Schloß de Wert mache die Bühne trotz der futuristischen Linien einen gar zu provinziellen Eindruck.

Das volle Haus war in bester Stimmung. K.

Letzte Telegramme.

Bor dem Rücktritt des Reichskabinetts.

Berlin, 12. Oktober. Der „Volkszeitung“ spricht in seinem heutigen Leitartikel von einer schweren Regierungskrise. Dem Blatt zufolge soll in politischen Kreisen verlauten, daß das Reichskabinett fest entschlossen sei, zurückzutreten, wenn die Entscheidung über Oberstufen so ausfallen, wie es im Augenblick den Anschein habe. Wie das Blatt weiter mitteilt, wollten gestern abend einige Mitglieder des Reichsverbandes der deutschen Industrie beim

Reichskanzler, um sich mit ihm über die Kreditaktion zu unterhalten. Auch die oberschlesische Frage sei im Zusammenhang damit besprochen worden. Industrie, Landwirtschaft und Handel seien dem Blatt zu folge fest entschlossen, angesichts der Nachrichten über die Beschlüsse des Wölferbundsrates die größte Zurückhaltung zu üben. Nach dem etwaigen Verlust von Oberschlesien oder nach der Teilung des Industriegebietes werde die deutsche Volkswirtschaft nach Meinung maßgebender Industriekreise nicht die Kraft besitzen, Leistungen zu vollbringen, wie sie mit dem Abschluß des Kredit-Abkommen verbunden sein würden. Das Abkommen würde also nur herausgebracht werden, wenn Deutschland Oberschlesien behält, denn die Industrie und mit ihr Handel und Landwirtschaft dächten nicht daran, Leistungen zu übernehmen, von denen sie von vornherein wissen, daß sie sie nicht erfüllen können. Außerdem verlautet dem Blatt zufolge, daß die ausländischen Finanzkreise, die an die deutsche Wirtschaft mit Anleiheangeboten herangetreten waren, entschlossen sind, ihre Angebote zurückzuziehen, wenn Deutschland wichtige Teile Oberschlesiens verlieren sollte.

Bon den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. Diese Woche fesselt besonders die Darstellung der Braunaue Feiertage das Auge in

hohem Grade. Die prächtigen Bilder zeigten Betrieb in den Straßen und auf dem Lande der den Tschechen reichlich Anlaß zu Vergnügen und Ernst gab. Außerdem wird ein wunderbares Spiel geboten „Kri-Kri“, die Herzogin von Gerabac, der in seiner Eigenart unerreicht sein dürfte. Ein Marlitt-Roman „Durch Liebe erlöß“ dürfte empfindsame Seelen besonders ansprechen.

Wettervorhersage für den 13. Oktober:
Teils heiter, teils neblig, ruhig, warm.

**Feinstes deutsche Qualitätsmarken
Seeligers
Sedel-Likör**
Gustav Seeliger G.m.b.H.
Waldenburg (Schles.)

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. Münnig, für Notizen und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns anlässlich unserer

Vermählung

dargebrachten Geschenke, Blumenspenden und Gratulationen sagen wir hiermit allen

herzlichen Dank.

Alfred Gottwald und Frau,
geb. Leder.

Waldenburg, den 12. Oktober 1921.

Gestern abend 6½ Uhr entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragtem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Eisenbahnassistent

Gustav Henkel,

im Alter von 62 Jahren 1 Monat.

In tiefster Trauer

Im Namen der Hinterbliebenen:
Anna Henkel, geb. Scholz.

Waldenburg, Wopersnow (Pommern), Lehnhaus, Ludwigsdorf, Kreis Löwenberg, den 11. Oktober 1921.

Beerdigung: Freitag den 14. d. M., nachm. 3½ Uhr, von der Halle des evangelischen Friedhofes aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sage ich allen meinen herzlichsten Dank. Herzlichen Dank Herrn Pastor Rodatz für die trostreichsten Worte am Grabe. Allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Witwe Anna Obst, Hermsdorf.

Straßenperrung.

Vom 12. Oktober d. J. ab wird die Hermsdorfer Chaussee infolge Pflasterungsarbeiten für den Fahrverkehr bis auf weiteres gesperrt.

Waldenburg, den 11. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Ober Waldenburg.

Mit dem 1. Oktober tritt das Gesetz über die anderweitige Festlegung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung vom 23. Juli 1921 in Kraft.

Die wesentlichen Änderungen betreffen die Bohnklassen (§ 1245) und die Wochenbeiträge (§ 1302 der Reichsversicherungsordnung).

Nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes sind für die Versicherten an Stelle der bisherigen Bohnklassen 1 bis 5 folgende

Bohnklassen gebildet:

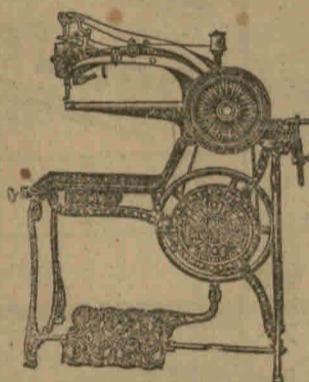
Klasse A bis 1000 Mark,
Klasse B von mehr als 1000 Mark bis zu 3000 Mark,
Klasse C von mehr als 3000 Mark bis zu 5000 Mark,
Klasse D von mehr als 5000 Mark bis zu 7000 Mark,
Klasse E von mehr als 7000 Mark bis zu 9000 Mark,
Klasse F von mehr als 9000 Mark bis zu 12000 Mark,
Klasse G von mehr als 12000 Mark bis zu 15000 Mark,
Klasse H von mehr als 15000 Mark.

für die Zugehörigkeit zu einer Bohnklasse ist nicht mehr wie bisher ein Durchschnittsbetrag, sondern der wirkliche Jahresverdienst maßgebend.

Als Bohnbeitrag werden vom 1. Oktober 1921 ab erhoben: in Bohnklasse A 3,50 Mark, in Bohnklasse E 7,50 Mark, in Bohnklasse B 4,50 Mark, in Bohnklasse F 9,00 Mark, in Bohnklasse C 5,50 Mark, in Bohnklasse G 10,50 Mark, in Bohnklasse D 6,50 Mark, in Bohnklasse H 12,00 Mark.

für die Zeit nach dem ersten Oktober 1921 dienen also nur noch Marken in den verschiedenen Werten verwendet werden.

Ober Waldenburg, 11. 10. 21. Der Amtsverwalter.



Mehrere bessere, gebrauchte
Schuhmacher-
Nähmaschinen,
tafellos nähend, von
685 Mark
an, empfiehlt
R. Matusche,
Töpferstr.,
nur Nr. 7.

Die neue hochwertige
Rasierseife
LEOSIRA
ermöglicht auch bei sprudelndem Barthaar und empfindlicher Haut ein leichtes, angenehmes Rasieren. Kein schmerhaftes Brennen der Haut nach dem Rasieren. Fabrikat Schaukarton, Sparlam im Griffet, außerdem billig. Preis 3 Mk. Wo Sie die bekannte Chlorodont-Zahnpaste kaufen, erhalten Sie auch Leosira-Rasierseife. Eventil durch Laboratorium LEO, Dresden-N. 6. Kein schmerhaftes Rasieren mehr!



M. Jaekel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/25. Nr. 573

Mehrere tüchtige
Schneidergesellen

auf große und kleine Arbeiten werden für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gefucht. Auf Wunsch kost und Logis im Hause.

Kraus, Zellhammer.



Ata
Henkel's
Scheuerpulver
putzt
reinigt
Alles!

Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Ofen, Badewannen, Klosets, Marmor, Steinböden. Hersteller: Henkel & Cie Düsseldorf

Per 1. November oder 1. Dezember d. J. suche ich für mein Strickgarn-, Strumpf-, Weiß-, Wollwaren- und Wäschegeschäft

branchekundige Verkäuferinnen
in dauernde, angenehme Stellung bei hohem Gehalt.
Nur tüchtige, erste Kräfte wollen sich meiden bei

Firma Robert L. Breiter,
Inh. Bruno Grabs,
Waldenburg, Schl., Marktplatz Nr. 19.

Für mein Kolonialwaren-Geschäft suche für bald
einen Lehrling
und
ein Lehrmädchen.
Konrad Reichelt,
Hermannstraße 24.

Ein tüchtiges Mädchen
oder eine Frau
für bald bei entsprechendem Lohn
zur Bedienung gesucht
Weizstein, Grüner Weg 1, p. r.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Kraus, Zellhammer.

Ausgekämmtes Frauenhaar
kaufst und zahlst
für 1 Gramm bis 8 Pf.
Friseurmeister A. Otte,
Ober Waldenburg.

Alteisen
kaufst

Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2
Firmus Nr. 894.

Verkäufe
eine hochtragende, gute Nutzfuß
(rot-weiß), Sattelfuß, sowie ein
5 Monate altes Fohlen, Brauner,
ohne Abzeichen.

Helduck, Breslau, Bölgauer Straße 15.

Bangwaltersdorf Nr. 8.

1921
Juli
1921

Stadttheater.

Heute!!! Achtung!

Das Lied von der glutroten Blume.

Original-schwedischer Kunofilm in 6 Kapiteln nach der eigenartigen Erzählung des finnischen Dichters Johannes Vennantoki.

1. Kapitel: Frühlingserwachen.
2. Kapitel: Das Mutterauge.
3. Kapitel: Die glutrote Blume.
4. Kapitel: Die reizenden Stromschnellen.
5. Kapitel: Schlafli.
6. Kapitel: In der Stadt.

Nur 2 Tage!

Nur 2 Tage!

Dieses Programm ist jedem zu empfehlen.

Pr. Klassen-Lotterie.

Bur Hauptziehung 5 Klasse

14. Oktober bis 14. November,

in welcher u. a. gezogen werden:

2 Prämien à 750 000 Mf.	4 Gewinne à 300 000 Mf.
2 à 250 000	4 à 200 000
4 Gewinne à 500 000	4 à 100 000

sind noch einige

Kauflose

1/8	1/4	1/2	1/1
50.-	100.-	200.-	400.-

Porto extra,
vorräufig.

Vollberg, Pr. Lotterie-Einnehmer,
Waldenburg i. Schles.

Flügel, Pianos,

Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin Rudolf Scholz,
Fürstensteiner Straße 6.

Braunes Kostüm,
mittlere Figur, Preis 180 Mrt.,
zu verkaufen bei
Vogel, Mühlenstr. 19.

Sofort befreit
von Trunksucht,
Rheumatismus, Gicht u. Nerven-
krankheit. Viele Dankesbriefe
und Empfehlungen. Arztl. be-
gutachtet. Verband unauffällig.
Prospekt gratis.
Chem. Fabr. Leopold Otto,
Hannover, Almannstr. 5.

Kinder-
wagen

Verdecke
Reparaturen

Gummireifen
Räder
Gardinen

Rob. Wiedemann,
Waldenburg, Auenstr. 37,
nahe am Sonnenplatz.

Ein fast neuer, bla-
Damenfahnhut
preiswert zu verkaufen bei
Zimmer, Cochiusstr. 25, II.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angeleistet in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg, Borsenstraße 1.

7 Uhr 30

Stadttheater in Waldenburg

Die grössten Operettenerfolge

sind nach dem einstimmigen Urteil der
gesamten Waldenburger Presse
und des Publikums

Donnerstag den 13. Oktober e.:

Die Postmeisterin.

Orchester: Gesamte Fürstl. Pleßische Kur- und Bergkapelle.
Kapellmeister: Herbert Kleps.

Freitag den 14. Oktober e.:

Der Vetter aus Dingsda

mit
Trudemarie Kauf-
mann, K. Erfurth, Marga
Ludwig, W. Normann, Dr. Paul
Fritsch, Carl W. Stolzing u. a. m.

Vorverkauf bei R. Hahn, Zigarrenhandlung.

7 Uhr 30

Gebirgs-Verein Waldenburg i. Schles.

Sonntag den 16. Oktober 1921:

Gemeinschaftl. Wanderung

über Steinau—Neimswaldau—
Heidelberg—Görbersdorf.

Treffpunkt 9 Uhr vormittags Dittersbach am Biadukt.
Vereinsabzeichen anlegen. Bei Regenwetter unterbleibt
die Wanderung.

Deutsches Haus, Waldenburg.

Donnerstag den 13. Oktober:



großes Schweinschlachten.

Vorm. von 10½ Uhr ab: Wurstkesselschiff,
abends: Wurstbrot und
Hermann Adam und Frau.

Paul u. Walter Stanjeck,

Schauerstr. 15. Ring 1.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Damenühr gefunden.

Gegen Erstattung der Kosten
abzuholen bei Hirsinger.

Göttscheer Str. 10, I. Cr.

Heirat! Damen mit gro-
hem u. kleinem Vermögen, welche sich gut ver-
heiraten wollen, erh. sofort pass.
Vorschläge von Kaufleuten, Be-
amten, Landwirten, Handwerkern
kostenlos nachgewiesen. Union,
Berlin, Postamt Nr. 25.

Hochwald — J. O. O. F.
Donn., 13. 10., Punkt 8 Uhr:
Arb. — Vortrag.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 13. 10., 7½ Uhr:
U. III. Bei

Stadttheater
Waldenburg.

Donnerstag den 13. Oktbr. e.:

Die Postmeisterin.

Freitag den 14. Oktober 1921:

Der Vetter von Dingsda.

Sonntag nachmittag 3½ Uhr:

Goldhärcchen.

In Vorbereitung:
Sodoms Ende.

Ulrichshöh

30 Min. v. d. Seidelweiche
in Althain herauf.

Angenehmes Familien-Ausflugslokal.

empfiehlt seine renovierten Lokalitäten,
Parkettsaal, nebst grossem elegantem
Vereinszimmer mit Parkett
und elektrischem Klavier.

Für Vereine und Hochzeiten ganz besonders
geeignet, da immer Musik vorhanden.

Ia. Speisen und Getränke.

Donnerstag den 13. Oktober, ab 7 Uhr:

Grosses Tanz-Kräncchen.

Sonntag den 16. Oktober, ab 4 Uhr:

Grosses Tanz-Kräncchen.

Es lädt freundl. ein

Walter Zinke.

Fremdenlijfen für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorräufig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.